©Naturschutzbund Österreich, download unter www.biologiezentrum.at

Köhler und Pecher

Ein Stück sterbender Romantik im Voralpenland

Nur noch in den Wäldern rund um den Schneeberg und das Piestingtal haben sich bis heute die seltsamen Gestalten der Köhler und Pecher erhalten, welche zur Zeit Maria Theresias weite Gebiete Österreichs, von der Südwestecke der Steiermark bis Osttirol, bevölkerten.

Damals, als noch die wuchtigen Schmiedehämmer in den Alpentälern pochten, die ganze Fuhren von Holzkohle benötigten, als noch zu jedem Haushalt ein schweres Holzkohlenbügeleisen gehörte, rauchten in unseren Wäldern Kohlenmeiler an Kohlenmeiler. Heute kann man diese „Kohlhaufen", wie sie der Volksmund nennt, an den zehn Fingern abzählen. Aus „Knüppelholz", dem schlechtesten Holz, das sich kaum als Scheiterholz eignet und das für die Holzkohlegewinnung noch immer gut genug ist, werden Haufen zu großen länglichen Rampen oder spitzen Kegeln aufgebaut und mit einer Schicht Kohlenstaub, Erde und einer Bretterverschalung abgedichtet. Diese Haufen müssen sechs bis acht Wochen sehr langsam brennen, damit das Holz zur Kohle verglosen kann. Der Köhler, der dicht neben dem Kohlhaufen seine Hütte hat, beobachtet und pflegt Tag und Nacht seinen Meiler, um das Glühen des Holzes vor zu großem Luftzutritt und Aufschlagen der Flammen zu bewahren.

Da heutzutage Holzkohle meist als Rückstand bei Holzdestillation gewonnen wird und diese sich besser für Zwecke der modernen Desinfektion, Entfärbung und zur Schießpulvererzeugung eignet, ist die alte Methode zum Sterben verurteilt.

Nicht viel besser dran sind die Pecher, obwohl diese in einer Harzgenossenschaft (Piesting) zusammengefaßt sind, welche sogar ihre eigene Fabrik zur Vordestillation des Rohharzes in Kolophonium und Terpentinöl betreibt. In früheren Zeiten freilich war jeder Pechhacker zugleich auch sein eigener Pechsieder. Die Harzgewinnung hat sich seit Jahrhunderten kaum geändert. Die wichtigsten Monate sind Juli und August, wenn die Nadelbäume am meisten „schwitzen" Von den Stämmen der Schwarzkiefer, Weißkiefer oder Lärche wird ein Stück Rinde entfernt und in das nackte Holz viele zarte Abflußrinnen geschnitten, durch welche dann das Harz in das darunter befestigte Pechhäferl abtropft. Diese Abflußrinnen müssen alle paar Tage wegen Stockung des Harzflusses erneuert werden. Von der Fichte wird kein Flußharz gewonnen, sondern nur Scharrharz eingesammelt. Dieses bildet sich an Schälwunden der Fichte, die meist schon das Rotwild, dem die Fichtenrinde besonders gut schmeckt, verursacht.

In den letzten Jahrzehnten haben auch unsere Pecher einen immer schwerer werdenden Konkurrenzkampf mit dem Ausland und auch der Kunstharze wegen zu bestehen. In der heutigen Zeit wirkt das naturverbundene, freie Leben der Pecher und Köhler wie ein Relikt aus fernen Zeiten. Niemand außer dem Förster kennt und versteht den Wald wie der Pecher und der Köhler, die mit jedem Baum vertraut sind, die vom Wald und mit dem Wald leben, ohne ihn zu töten.

Otto Swoboda

Natürliche Felsenuhren

Ein Teil unserer Berge ist nach dem Stande der Sonne benannt, wobei die charakteristische Lage der Spitzen gleichsam die Ziffern einer natürlichen Sonnenuhr sind. Man denke an die häufigen Namen Mittagskogel, Mittagsspitze, Zwölferkogel, Zwölferhorn, oder zum Beispiel an die Benennung der Berge südlich des Seehauses am Almsee (Oberösterreich), wo der Zwölferkogel die Mittagsstunde angibt und zu beiden Seiten

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Natur und Land (vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz)

Jahr/Year: 1965

Band/Volume: 1965_4

Autor(en)/Author(s): Swoboda Otto

Artikel/Article: Köhler und Pecher. Ein Stück sterbender Romantik im Voralpenland. 83